

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 13. Oktober 1882.

Nr. 478.

Deutschland

Berlin, 12. Oktober. Unter den Gegenständen, welche dem Reichstage bei Wiederöffnung seiner Session voraussichtlich zugehen werden, wird auch der Entwurf über Schatz der in den Reichsholzfabriken verwendeten Arbeiter gegen die Phosphor-Neurose (Kinnbaderkrankung) genannt. Genau genommen gehört die Vorlage zu den Ausführungen des Art. 120 der Verfassung, welche den Erlass von Maßregeln zum Schutze der Arbeiter auf dem Verordnungswege gestattet. Bei der erwähnten Angelegenheit mußte aber die Form eines Gesetzes gewählt werden, weil Bestimmungen darin enthalten sind, welche auch die Arbeiter unter Strafandrohung zu regelmäßigen Ausführungen gewisser Manipulationen, z. B. Waschungen mit Gegenmitteln u. dgl. zwingen. Die Vorlage wurde bekanntlich im vorigen Jahre einer Konferenz von Sachverständigen und Interessenten und im Frühjahr dem Volkswirtschaftsrathe vorgelegt.

— Zur ägyptischen Frage schreibt die „National-Zeitung“:

Wie anders würde sich die Lage in Ägypten präsentieren, wenn 4000 Mann Franzosen am Suezkanal ständen! Dann brauchte Herr Duce, der französische Minister des Auswärtigen, nicht mit Fingern und Wangen vor die Augen zu stellen, was er nicht kommen wollte. Hat Duce in den letzten Tagen einem fremden Diplomaten erklärt, er sei weder „unabhängig noch misstrauisch“ (ni impatient, ni méfiant); daß Bedürfnis hat er jedenfalls gefühlt, von diesem Suezkanal Kenntnis zu geben, um sich selbst darin zu befähigen. 4000 Franzosen am Suezkanal würden die Welt und vor allem England gespannt halten, welche Entschlüsse Frankreich über die weitere Gestaltung Ägyptens und der Verhältnisse des Suezkanals zu machen hätte, ein französischer Minister des Auswärtigen würde eine bessere Figur machen, wenn er nicht bloß zu fordern, sondern auch zu bieten hätte; er hätte jedenfalls nicht nötig, Bulletin über seine Gemüthsverfassung auszugeben, die auf den Ton der Stille des Akribismus gestimmt sind.

Die „Rep. fr.“ ist indessen in viel weniger philosophischer Stimmung als der auswärtige Minister; Gambetta macht seiner Ungeduld und seinem Mißtrauen unangelegentlich in diesem seinem Organ Luft. An die Thatsache, daß Gambetta es war, welcher Herrn v. Freytag den Kredit zur Truppenführung nach Ägypten verweigert und damit die französische Aktion lahm gelegt hat, geht die „Rep. fr.“ vorzüglich herum. Einige Tage vor der Verweisung der Freytagschen Kreditvorlage hatte der Berliner Korrespondent der „Times“ seinem Blatte telegraphisch, daß die deutsche Politik bemüht sei, die Schwierigkeiten zu entfernen, welchen Herrn von Freytag's Aktion begnüge. Das Telegramm wurde in ein Heftchen der Deputiertenkammer eingeschlagen und erregte einen „Sturm der Entrüstung“, der an den Sturm von Anfang, den die „Belebung von Ems“ in denselben Räumen 1870 hervorgerufen hatte. Die Presse, namentlich die gambettistische, blies in das Feuer; der Kredit zur Truppenführung wurde verworfen; Herr von Freytag fiel — Ägypten ging für Frankreich verloren. Kleine Ursachen große Wirkungen.

Über das Programm des Kabinetts von St. James bezüglich der Organisation der ägyptischen Regierung hat sich gestern der Präsident des Local Government Board, Dodson, unlängst einer Wahlrede in St. George's in einigen allgemeinen Bemerkungen und zwar dahin vernehmen lassen, daß die Regierung entschlossen sei, in Ägypten ein stabiles aus Eingeborenen zusammengesetztes Gouvernement herzustellen und ferner, soweit dies thunlich, eine Volksvertretung einzuführen. Weiter soll die Freiheit des Schiffahrtsverkehrs im Suezkanal gesichert und das Übergewicht des Einflusses fremder Mächte daselbst ausgeglichen werden. Sobald die eingeordnete Regierung hergestellt ist, gedenke England Ägypten so bald als möglich zu räumen.

Bei einem Meeting zu Torpoint sprach der Sekretär des Schachamit, Courtney, in ähnlichem Sinne wie Dodson und fügte hinzu, Ägypten werde die Kriegskosten tragen müssen, selbst wenn die Bondobesitzer darunter leiden sollten. Das „Journal de St. Petersburg“ seinerseits bemerkt heute, die englische Regierung habe den Mächten noch keinerlei Mitteilung über ihren Plan bezüglich Ägyptens gemacht, und seien daher die Nachrichten über die be-

reits erfolgte Ablehnung oder Billigung desselben seitens der Kabinete vollkommen unbegründet.

— Die man dem „Hamburgischen Korrespondenten“ aus der Türkei schreibt, sind authentischen Nachrichten zufolge auf der wegen ihrer Unsicherheit verhängten Eisenbahnstation Yaremja, welche auf der Linie Ismidt liegt, deutsche Unterthanen von den Briganten ermordet worden. Seitens der türkischen Regierungsblätter, welche sich nur sehr ungern mit der sozialen Pest des Brigantaggio beschäftigen, war man bis jetzt eifrig bemüht, diesen Vorfall leichschweigend oder wenigstens als sehr harmlos hinzustellen. Die türkische Presse hat sich bereit, die Ermordeten als „deutsche Bagabonden“ zu relogozieren, eine Insinuation, deren Absicht gleich auf den ersten Blick in die Augen springt. Im vorliegenden Falle handelt es sich aber nicht um zwei Bagabonden, sondern um zwei deutsche Arbeiter, die seit Monaten bei dem Stationschef in Yaremja in Brot und Lohn standen.

Von den perossischen Blättern ist es nur der antideutsche „Stamboul“, welcher die „Affäre von Yaremja“ als sehr ernst hinstellt. Als vor wenigen Wochen mehrere französische Lazaristenbrüder von den Briganten niedergemetzelt worden waren, da entstand in der orientalischen Presse ein riesiger Lärm, der sofort in ernstlicher Reklamation der zuständigen Gewandtschaft ein bedeutendes Echo gefunden hat.

Der Korrespondent beklagt, daß die deutsche Botschaft in dieser Angelegenheit noch keine Schritte gethan habe. Die türkische Polizei hat nicht über den an Deutschen verübten Doppelmord ein Protokoll aufgenommen. Vor einiger Zeit wurde der Stationschef von Yaremja selbst von Briganten überfallen, die Eisenbahnstation hat in Folge dessen an Entbindung und Stationierung eines Gendarmenpostens an jener Haltestelle gebeten, auf ihr Geheiß jedoch keine Antwort erhalten und ist jetzt willens, diesen Haltepunkt aufzugeben. Der Korrespondent, welcher seit zehn Jahren im Orient lebt, behauptet, daß es den türkischen Behörden an gutem Willen fehle, das Brigantentum zu unterdrücken, daß dies möglich sei, habe Griechenland in Thessalien mit Hilfe des unachtsamlich grübelnden Standrechts bewiesen.

— Über die Abreise des Prinzen Heinrich schreibt man der „Täglichen Rundschau“ aus Kiel vom 10. Oktober:

Aus dem undurchbringlichen Nebel, der heute in früher Stunde See und Landschaft wie mit einem Schleier bedeckt, enthüllte sich ein prächtiger sonnenhellster Tag. Die Kieler Bucht lag in herrlicher Bläue zwischen ihren herrlich gefärbten Ufern! Doppelt schön hob sich so von ihrer weiten Fläche in scharfen Umrissen der Schmelz der verankerten Kriegsschiffe und wie im Mittelpunkt der ganzen Schönheit das Prinzenschiff „Olga“ ab. Von ihrem Doppelmast wehte der „blaue Peter“, ein untrügliches Zeichen, daß die Abfahrt unmittelbar bevorsteht. Aus den großen Schloten wickelten kleine Dampfzungen, mit der frischen Morgenluft spielend, jedem Seemann jagend, daß bereits die Kessel geheizt und Dampf aufgemacht sei. Es war 9 Uhr. Die „Olga“ prangte in prächtiger Sauberkeit; tadellos lag in vollständiger Ordnung der pyramidale Bau ihrer Takelung empor. Auf ihrem Achterdeck stand das dienstfreie Offizierskorps des Schiffes, im Vordergrund St. Igl. Hohelt Prinz Heinrich. Auf dem Deck selbst und ums Bord herum herrschte noch rege Betriebsamkeit. Es galt, die letzten Vorbereitungen zu treffen. Allmählig aber löste sich das belebte Bild und nahm feste Formen an; die Boote, welche die Post und die letzten Ausrüstungsgegenstände gebracht hatten, flossen ab; alle Schiffsbötte wurden an Bord geholt, alle Enden, Leinen, Spieren und die Fallreps eingeholt; nur durch die Tresse noch war das städtische Fahrzeug mit dem Hafen verbunden. Als auch diese losgeworfen, das Kommando „Vorwärts!“ in den Maschinenraum hinaus hallte, die Schraube zu arbeiten und die Korvette sich zu bewegen anfing, da war der Moment gekommen, wo Prinz Heinrich, der zukünftige Prinz-Admiral der deutschen Flotte, zum zweiten Male den vaterländischen Boden verließ. Die Besatzung der umliegenden Schiffe „Leipzig“, „Sappho“, „Arcton“ und „Blücher“ enterten in die Maschen auf und sandten donnernde Hurrahs dem schiedenden Schiffe nach. Vom Lande her, wo ein zahlreiches Publikum, Offiziere und Mannschaften der Garnison sich versammelt hatten, ertönte ebenfalls

begeisterte Hurrahs herüber. Der junge „Königs-Lieutenant“ stand bewegt, dem schwindenden theuren vaterländischen Boden nachschauend und überaus herzlich für diese letzten Grüße den am Ufer versammelten und den Schiffen dankend. Majestätisch glitt das Schiff unter den Klängen seiner an Bord spielenden Kapelle dahin. Außerhalb des Stadthafens begegnete ihm die Töne der Nationalhymne; sie erschallten vom Deck des „Notus“ aus, auf welchem sich mit St. Erzelien dem Stationschef Herrn Vizadmiral Baffsch alle hohen Chargen der Station zu einem Ehrengelicht sich eingefunden hatten. Brausende Hurrahs von Bord beider Schiffe mischten sich von Neuem und „Notus“ feuerte dann Backbord dem prinzipalen Schiffe nach. St. Igl. Hohelt der Prinz nahm höchst erfreut diesen Ehrenbezeug entgegen und dankte sehr liebenswürdig. 10 Uhr 40 Minuten war es, als St. M. S. „Olga“ die Festschiffbrücke verließ, in die See hinaus feuerte und sich von den Balen und Bojen der Bucht als den letzten Wahrzeichen des heimathlichen Festlandes trennte. Ein prächtiger klarer Himmel wölbte sich über ihre kuppelförmige Bahn, wohl ein vielversprechendes Omen, jedem Seemann für eine glückliche und gute Reise. Möchte sie es werden! Möchte ein göttliches Geschick dem Prinzen, die Freude seiner erlauchten Familie, die Hoffnung der Marine, in Segen nehmen, ihn in allen Gefahren des Meeres, wo Sturm und Wetter ihn umbraut, beschützen und ihn gesund und frisch an Körper und Seele wieder zu uns heimkehren lassen! Bis dahin geleiten ihn die treuesten Wünsche der Nation.

Wie schon berichtet worden, geht die Reise des Schiffes über Plymouth an Madeira vorüber nach der Westküste Afrikas, dann durch die westindischen Gewässer nach der Ostküste Amerikas. Der Prinz hat an Bord während der ganzen Reise die Stellung eines gewöhnlichen jüngeren Offiziers. Selbst seine Wohnung untersteht sich in Rücksicht von der seiner Kameraden. Seine Kabine ist nur groß genug, um eine kleine Kojette und ein kleines Spind aufzunehmen, für eine freie Bewegung sonst keinen Raum gewährend. Ein Bild seiner erlauchten Familie ist ihr einziger Schmuck. Sie liegt auf Backbord achtern vor der Offiziersmesse und reicht sich an die Kammer der Kameraden an. Der vor ihr belegene Gang führt aus zur Offiziersmesse, welcher St. Igl. Hohelt als Mitglied angehört. Auch diese zeigt eine einfache, wenn auch solide und gute Ausstattung. Mit dem Deck des Schiffes steht sie durch eine Treppe in Verbindung, hinter deren oberer Mündung, also achtern auf Deck, sich der Aufgang erhebt, welcher neben dem Bureau des Schiffes die Wohnräume des Kommandanten, der Herr von Sedendorf enthält. Man gelangt zu diesen durch ein Entree auf beiden Vorhöfen. Sie bestehen aus Privatgemächern, einem hell erleuchteten sehr freundlichen Arbeitszimmer, Schlafkammer, Badezimmer u. dgl. und dem vor diesen belegenen Salon, der zur Repräsentation der eigenen Person, vorkommenden Falls auch zu Gesellschaftszwecken St. Igl. Hohelt dienen soll. Dieser Salon ist eigentlich der einzige Raum, welcher eine sehr noble, wenn auch, wie dies am Bord der Kriegsschiffe ja überall der Fall ist, noble Ausstattung hat. Er nimmt seiner Länge nach die ganze Breite des Hinterbords in Anspruch und wird durch zwei kleine Fenster an seinen kurzen Seiten, die die gewöhnliche Bekleidung der Salons tragen, und ein Decklicht sehr hell erleuchtet. In der Mitte auf einem geschmackvollen dunklen Polster liegt ein großer ovaler Tisch, gegenüber diesem ein mit kostbarem Silbergeschloß besetztes Buffet einerseits, andererseits fällt der Blick auf das große Porträt der Königin Olga von Württemberg. Während die eine schmale Seite des angenehmen Raumes leer ist, nehmen die Ecken der gegenüberliegenden Wand zu beiden Seiten des Fensters Hauteails mit braunem Damastüberzug und kleine Sessel ein. Die Wände tragen ein Gemälde von Mahagonibild mit Ahornholz Einfaß. So bietet dieses große Gemach einen hübschen Aufenthaltsort und wird bei jeder Repräsentation St. Igl. Hohelt im Ausland gute Dienste thun.

— Die Abtretung der Insel Helgoland an Deutschland wird in Folge der neueren politischen Entwicklung wieder mehrfach besprochen und in nahe Aussicht gestellt, und es verlautet bereits, das englische Kabinett werde zu dieser Abtretung zweifellos seine Zustimmung geben. Bereits auf dem Berliner Kongress im Jahre 1878, welcher England,

von Deutschland unterstützt, ohne Schwere, sich Cypern einbrachte, hat England, wie die „Str. P.“ mittheilt, die Genehmigung zu erkennen gegeben, Helgoland an Deutschland abzutreten, und Ende vorigen Jahres hat sich der deutsche Botschafter, Graf Münster, gesprächsweise davon geäußert, daß ein auf Abtretung Helgolands gerichteter Wunsch keineswegs auf einen unüberwindlichen Widerstand Englands stoßen würde. Gegenstand offizieller Unterhandlungen zwischen Deutschland und England scheint aber die Angelegenheit bis in die nächste Zeit hinein nicht gewesen zu sein. Wahrscheinlich wird dies aufs Bestimmteste in Abrede gestellt. Noch im März dieses Jahres erwirkte Unterstaatssekretär Dille im englischen Unterhaus auf eine diesbezügliche Anfrage, daß legend welche Verhandlungen zwischen der Regierung und dem Fürsten Bismarck über die Erwerbung Helgolands durch Deutschland nicht stattgefunden hätten. Für Deutschland wäre der Besitz Helgolands als eines wichtigen maritimen Stützpunktes allerdings von nicht zu unterschätzender strategischer Bedeutung, während für England absolut nichts einbringt, sondern im Gegentheil Unannehmlichkeiten kostet.

— Herr Gladstone wird in nächster Zeit den hochschätzlichen Reisen gegenüber einen schweren Stand haben, er wird den Vertretern derselben im Parlament darüber Rede stehen müssen, wie es Sir Garnet Wolsey, der Herzog von Connaught und die anderen Herrscher verantworten können, nicht nur selbst dem göpferischen Schauspieler der Teppich-Prozession in Kairo beigegeben zu haben, sondern auch die britischen Soldaten gezwungen haben, dem „heiligen Teppich“ zu huldigen. Ein Bericht in Edinburgh, Dr. Begg, bemerkt in seiner am letzten Sonntag gehaltenen Predigt, daß die britische Armee, indem sie dem „heiligen Teppich“ huldigte, dann berufen wurde, eine der größten Tugenden der Götterdiensterei in der Welt zu praktizieren. Es sei eine furchtbare Ungerechtigkeit den Soldaten Britanniens gegenüber gewesen, daß sie gezwungen wurden, etwas so Erniedrigendes zu thun, und die britische Regierung sowie das britische Volk wären für die Handlung verantwortlich, falls sie dieselbe nicht desavouierten.

— Über die Wirkung der Eröffnung der Gotthardbahn auf den Export deutscher Steinkohle nach Italien schreibt der Berner „Bund“:

Eine der vielumstrittensten Fragen bezüglich des für die Gotthardbahn zu erwartenden Verkehrs war bekanntlich die, ob es der deutschen Steinkohle möglich sein werde, auf dem neuen Wege ein Absatzgebiet in Italien zu erlangen. In der That sind nun in den zwei ersten Monaten nach Eröffnung des Betriebes der Gotthardbahn circa 40,000 Tonnen Steinkohle von Deutschland nach Italien ausgeführt worden, ungefähr ein Sechstel des Gesamtbedarfs Italiens in der gleichen Periode (1,6 Millionen Tonnen pro Jahr) und relativ ziemlich genau das Quantum, das schon vor Jahren von den Interessenten als wahrscheinliche erste Jahresausfuhr nach Eröffnung der Gotthardbahn berechnet worden war. Bemerkenswerth dabei ist, daß die Erreichung dieses Resultates möglich ward, trotzdem die oberitalienischen Bahnen in diesem Frühjahr in einseitiger Weise für die englische Kohle auf der Strecke Genua - Mailand eine bedeutende Frachtermäßigung von 5,5 Cents auf 5,3 Cents pro Tonne und per Kilometer eintreten ließen. Die deutsche Kohle ging gerade nach Mailand und Umgebung. Etwas günstiger als in Mailand selbst gestellten sich die Verhältnisse für die deutsche Kohle auf dem Abzweig der nördlichen Lombard-Verbindungswegs Piemonts und des Kantons Tessin. Der Kohlenverbrauch auf diesem Gebiete ist theils wegen der zahlreichen industriellen Anlagen, theils wegen der vielen Lokalbahnen u. dgl. und der Dampfschiffahrt auf den Seen sehr bedeutend. Wenn sich die deutschen Kohlenindustriellen den no. italienischen Markt dauernd erobern wollen, so muß es sich aus mehreren Gründen sehr empfehlen, daß an einem geeigneten Punkte des Lago Maggiore größere Kohlendepots errichtet werden, wie solche in Sampierdarena bei Genua für englische Kohlen bereits bestehen.

— Das Schreiben, durch welches Professor Gneiss die Aufforderung der Konservativen, sich im Manfelder Kreise als ihr Kandidat aufstellen zu lassen, abgelehnt hat, hat folgenden Wortlaut: „Dem verehrlichen Wahlkomitee erwidere ich auf die gefällige Zuschrift vom 27. d. Mts. ganz ergebt, daß ich bereit bin, an den bevorstehenden

Tagen den Wählern der Mansfelder Wahlkreise den
schönsten Rechenschaftsbericht über die letzte Legis-
laturperiode zu erstatten, daß ich aber bitte, von
meiner Kandidatur für die nächste Periode absehen
zu wollen. Ich habe von Anfang an nicht die
Absicht gehabt, mich um einen Sitz für den näch-
sten Landtag zu bewerben. Mein Mandat als
Reichstagsabgeordneter, mein Amtverhältnis als
Direktor der Juristenfakultät, umfangreiche Univer-
sitätsvorlesungen, mein Richteramt, eine unlängst be-
gonnene neue Bearbeitung des Verwaltungsgesetzes
und mancherlei andere Berufsgeschäfte machten mir
eine Vermehrung dieser Thätigkeit nicht wünschens-
werth. Dennoch würde ich die Annahme eines
Mandats als eine allgemeiner Staatsbürgerliche Pflicht
und als eine besondere Pflicht der Dankbarkeit ge-
gen alle Freunde und Wähler ansehen, welche mir
20 Jahre lang in guten und in bösen Tagen ihr
Vertrauen geschenkt haben, wenn sich mir eine Aus-
sicht böte, eine entsprechende Thätigkeit in der näch-
sten Legislaturperiode zu finden. Eine solche Mög-
lichkeit sehe ich aber nicht vor mir. Die Ereignisse
der letzten Jahre haben die wirtschaftlichen Streit-
fragen so sehr in den Vordergrund gestellt, daß
meine alten Freunde sich vollständig in zwei Lager
spalten, obwohl sie ihre Meinungen über Reichs-
und Staatssachen nicht eben so wenig geändert
haben wie ich selbst. Durch misslungene wirtschaft-
liche und Steuerreformen und durch die Haltung der
Regierungspresse ist dieser Streit in dem Maße ver-
bittert und verwirrt worden, daß im Augenblick alle
anderen Fragen daneben zurücktreten, und ein Man-
dat mir nicht sowohl als Vertrauensmann der Wäh-
ler, sondern als Gegenstandswider die andere
Seite angeboten wird. Mehrere Zuschriften lassen
mir darüber keinen Zweifel übrig. Der Aufgabe,
so entgegengesetzte Erwartungen zu erfüllen, fühle
ich mich nicht gewachsen. Zur Lösung des theo-
retischen Streites über die Grundprinzipien der Volk-
wirtschaft vermag ich wenig beizutragen, glaube
vielmehr, daß Jedermann durch die Erfahrungen im
eigenen Geschäft in etwas längerem Zeitraum sich
über seine wirklichen Interessen klar werden, und
daß es dann Aufgabe der Staatsregierung sein
müsse, diese Erfahrungen der wirtschaftlichen Kreise
zusammenzufassen und danach und-fangen das über-
wiegende Interesse der Gesamtheit abzuwägen.
Daß daher aber ich keinen anderen Ausweg
als den theoretischen Streit im Wahlkreise durch
Majoritätsentscheidungen anzutragen. Derselbe Streit hat
nun aber auch die Parteienbündnisse im Landtage
dermaßen zerlegt, daß für die positiven Aufgaben
der Gesetzgebung, für welche ich meine Dienste an-
bieten kann, kein Platz bleibt. Ich habe schon in
der letzten Legislaturperiode kaum noch einen Raum
für meine Bestrebungen finden können und deshalb
eine unwillkürliche Zurückhaltung beobachtet. Ich
habe auch für die nächste Zeit keine Aussicht zu
einer für mich geeigneten Arbeit. Das geordnete
Wahlkomitee wird mir unter diesen Umständen die
Abkennung einer Kandidatur nicht verargen, die ich
in gleicher Weise dem liberalen Wahlkomitee gegen-
über ausgesprochen habe. Ich sehe übrigens unsere
Zustände keineswegs als hoffnungslos an, glaube
vielmehr, daß es sich nur um ein Interim handelt.
Eine Wählerkategorie, wie die Mansfelder, die in Land
und Stadt so gleichmäßig gebildet, durch die Ver-
theilung des Besitzes, durch das evangelische Glau-
bensbekenntnis, durch ihre historische Entwicklung so
bestimmt auf eine politische Linie verwiesen ist, wird
auch in den Wahlen voraussichtlich ihren Charakter
bewahren, sobald der Streit über die volkswirt-
schaftlichen Grundprinzipien etwas zurückgetreten sein
wird. Wollen Sie mir jedenfalls Ihre persönlichen
Wohlwollen bewahren und versichert sein, daß ich
in späteren Legislaturperioden es mir zur hohen
Ehre anrechnen werde, meinen alten Heimatkollegen
zu vertreten, wenn es wieder positive Gesetzesarbeit
geben wird.

Ausland.

Paris, 11. Oktober. Das Leichenbegängnis
des Admirals Pothouan fand heute Mittag mit gro-
ßer Feierlichkeit statt, dem Trauergottesdienste im
Javalendebom wohnten sämtliche Minister und
Staatsräthe, die Träger wie Deputierten aller staat-
lichen Korporationen bei. Auch das diplomatische
Korps war fast vollständig erschienen, darunter die
Botschafter Fürst Delow, Graf Blimpfen und der
deutsche Gesandte Herr v. Thielmann mit den
übrigen Mitgliedern der deutschen Botschaft. Die
Leichenparade wurde von einer Infanterie-Division,
mehreren Batterien und Kavallerie-Regimenten ab-
gegeben. Der Trauerzug mit seinem imposanten
Bomp und militärischen Gepräge hatte halb Paris
angefüllt.

Das Pariser Tribunal hat heute in der Klage-
sache der ausgewiesenen Schulschwärmer der Rue de
la Lune, deren Establishment seitlich vom Sen-
senplatz verewilligt wurde, die Exzeption der In-
kompetenz, welche der Seine-Präsident erhoben, ver-
worfen, daß für kompetent erklärt und die Ange-
legenheit zur weiteren sachlichen Verhandlung in
vierzehn Tagen angelegt. Das Urtheil erregt ge-
wisses Aufsehen.

Alexandrien, 10. Oktober. Heute sind gegen
200 Circassier, Albanen und Türken hier ange-
kommen, die zur Einstellung in die ägyptische Ge-
wärtigte bestimmt sind. Der vor einigen Tagen
wegen Aufforderung zu neuen Gewaltthaten in
Tantah festgenommene Scheich El mit 100 Stock-
streichen bestraft und gefangen gesetzt worden; in
Tantah wurde eine größere Quantität von Waffen
in Beschlag genommen.

Provinzielles.

Stettin, 13. Oktober. Ueber eine neue trans-
atlantische Dampfer-Verbindung, die zwischen unserm

Platz, resp. Swinemünde und Newyork ins Leben
gerufen werden soll, wird der „N. St. Ztg.“ aus
Swinemünde geschrieben: Die Kopenhagener Damp-
fer-Gesellschaft „Thingvalla-Linie“ wird binnen Kur-
zem eine regelmäßige Dampfschiffsverbindung zwi-
schen Swinemünde und Newyork mit ihren vier
großen und neuen, aufs eleganteste eingerichteten
Dampfern: „Thingvalla“, „Geiser“, „Hela“ und
„Jeland“ eröffnen, ein Unternehmen, welches für
unsere Stadt von nicht zu unterschätzender Bedeu-
tung ist und von vielen Seiten mit großer Freude
begrüßt wird. Alle vierzehn Tage wird ein Damp-
fer von hier resp. von Newyork abgehen, und sind
dieselben zur Güter- und Passagierbeförderung ein-
gerichtet. Die vier zur Verladung kommenden Gü-
ter werden in Reichtum von Stettin herbeiför-
dert. Die Dampfer fahren den ganzen Sommer
und Winter hindurch und geht der „Thingvalla“
bereits am 14. d. M. von Newyork nach hier ab
und wird dann am 8. November wieder dahin zu-
rückgehen. Am 28. Oktober folgt der „Geiser“,
welcher am 29. November von hier abgehen wird.
Die Dampfer „Geiser“, „Hela“ und „Jeland“
sind noch ganz neu, wogegen der „Thingvalla“
schon einige Fahrten gemacht hat. Sämtliche
Schiffe sind in Kopenhagen gebaut.

Schwurgericht. Sitzung vom 12.
Oktober. Anklage wider den Arbeiter Michael
Eckert aus Bredow wegen Körperverletzung mit
tödtlichem Erfolge.

Am 26. April d. J. kam der Angeklagte mit
seinen Brüdern vom Stettiner Jahrmarkt und be-
gaug aus einem geringfügigen Grunde mit dem
Schiffszimmergesellen Grau, mit welchem er in Bre-
dow in einem Hause wohnte, Streit. Nachdem
einer der Brüder bereits nach Grau geschlagen
hätte, ergriff der Angeklagte plötzlich die Hälfte eines
Ziegelsteins und warf dieselbe auf einer ganz lar-
gen Entfernung dem Grau an den Kopf. Er ver-
wundete sofort heftige Schmerzen und mußte ärztliche
Hülfe in Anspruch nehmen. Der Zustand ver-
schlimmerte sich und am 30. April wurde G. ins
Zöllower Krankenhaus aufgenommen. Es stellte
sich heraus, daß durch den Steinwurf ein Eindruck
in den Schädel entstanden war und sich bereits
Eiterung eingestellt hatte. Am 1. September zu verhin-
dern, nahmen die Aerzte eine Operation vor. Die-
selbe erwies sich jedoch als erfolglos, denn am 4.
Mai verstarb G. Nach dem Urtheil der Sachver-
ständigen ist der Tod in Folge der durch den Stein-
wurf erhaltenen Verletzung erfolgt. Bei der heu-
tigen Vernehmung gab Eckert an, er habe sich in
Nothwehr befunden, da er von Grau mit einem
offenen Messer bedroht worden sei, die Beweisauf-
nahme lieferte dafür jedoch nicht den geringsten Be-
weis und wurde L. durch das Verdict der Geschwo-
renen für schuldig befunden. Der Gerichtshof er-
kannte auf eine Gefängnißstrafe von 4 Jahren.

Anklage wider den Tischlermeister Karl Fr.
Wiß. Fahrenwald aus Pölchow wegen ver-
fälschter Nothzucht.

Die Verhandlung wurde mit Ausschluß der
Öffentlichkeit geführt und endete mit Verurtheilung
des Angeklagten wegen gewaltsamer Bornahe un-
züchtiger Handlungen mit einer Frauensperson zu
8 Monaten Gefängniß, worauf 3 Monate Unter-
suchungshaft eingerechnet werden sollen.

Im Stadttheater gelangt heute „Reif-
Reiflingen“ zum achten Male zur Auffüh-
rung und zwar ohne Aufschling auf die Dufend-
Billets. — Im Bellevue-Theater findet dagegen
heute die erste Opern-Vorstellung zu gewöhnlichen
Preisen statt und zwar kommt die im Stadttheater
bereits mit großem Beifall in Szene gegangene be-
liebte Oper „Der Postillon von Con-
jumeau“ mit Herrn Busmann in der Titel-
rolle zur Darstellung. — Für die morgen statt-
findende dritte volkstümliche Vorstellung zu er-
höhten Preisen ist „Kabale und Liebe“ von
Schiller gewählt worden.

(Stadttheater.) Die am Dienstag
Nachtgehabte Aufführung des biblischen „Tromba-
bour“ war als eine fast vorzügliche zu bezeichnen,
da sämtliche Solisten — Frau Heinke-
Flinzer (Rebecca), Fr. Weddworth (Aca-
zia), Herr Busmann (Darius), Herr Set-
telorn (Lana) und Herr Giesinger (Re-
cardo) sich im leichtesten Fahrwasser befanden. Die
Palme des Abends gebührt unstreitig unserem neuen
Variationskünstler, Herrn Seidel, dessen edle, vollstän-
dige Stimme gepaart mit distinguirtem Vortrag
und noblen Spiel die Hörer wiederholt zu begei-
stern wußte. Die prächtige Leistung unserer hoch-
begabten Altistin Fr. Weddworth, haben wir wie-
der in gleichem Maße zu loben als wir es schon
früher gethan haben. Die Dame singen zu hören
ist in der That ein Operschmaus. Auch ihre Dar-
stellung zeichnete sich durch echt dramatische Berbe
aus. Herr Busmann erntete mit seinem Trombaour
wiederholt verdiente Anerkennung und mußte die
Stretta des dritten Aktes auf stürmischen Beifall
da capo singen. Ebenso bot Frau Heinke Flinzer
als Rebecca eine angenehme und erfreuliche Leistung.
Herr Giesinger und Fr. Nitsche, der man abfähr-
lich als Jünglingsbegeister, führten ihre Aufgabe zu-
friedenstellend durch. Chor und Orchester hielten
sich angemessen. Wie wir hören, wird die Oper
bald wiederholt werden und zwar alsdann mit Fr.
Nitsche als Rebecca. Man rühmt diese
hier noch nicht gekannte Leistung unserer beliebten dra-
matischen Sängerin ungemein und sind wir beglei-
tet, solche kennen zu lernen.

Das Arbre-Heater bietet jetzt
wieder neue Abwechselungen, Herr Direktor Arbre
hat für einige Zeit den Zauberstab in die Hände
seiner Tochter gelegt und dieselbe hat schon in 2
Vorstellungen bewiesen, daß sie diesen Stab zu jäh-

ren versteht. Bereits bei ihrem ersten Auftreten am
Mittwoch Abend hat sich Fr. Marie Arbre
auf das Vortheilhafte eingefügt und sich die
Gunst des Publikums gesichert. Die jugendliche
Künstlerin verbindet mit einem anmutigen Auftre-
ten eine große Sicherheit in ihren Leistungen und
einen humoristischen Vortrag, dabei verfügt sie über
ein reichhaltiges Programm, welches viele neue und
überraschende Experimente enthält. Eine große Fer-
tigkeit besitzt die Künstlerin im Freihandexperimente-
tiren, wie ihr Kunststück mit den beiden Foulards
und den Kameliendäumchen und das Verschwinden
ihrer Handschuhe bewies. Bei den Damen fanden
besonders die Experimente Beifall, bei denen die
Künstlerin mit Blumen arbeitete, wie „das Ver-
schwinden der Blumen“, „der geheimnißvolle Spiegel“
und „die Quirlande aus dem Feuertische“. Es
scheint diese Kunststücke eigens für die Damen er-
dacht zu sein und sie werden daher auch nie ihre
Wirkung verfehlen. Fr. Arbre wurde nicht nur
nach jeder Piece durch reichen Beifall, sondern am
Schlusse der ersten Abtheilung auch durch mehrere
Blumenbouquets belohnt. Die zweite Abtheilung
bringt die Reife um die Welt durch eine Darstel-
lung von großen Tableau mit dem dreifachen Nie-
sen-Agroskop. Obwohl derartige Darstellungen im
letzten Jahre hier sehr oft geboten wurden und beim
Publikum ziemlich in Mißkredit gekommen sind,
überwachen die von Herrn Arbre vorgeführten Ta-
bleaux doch durch ihre Größe und ihre vorzügliche
Farbenpracht, und selten haben wir so viel Ta-
bleaux mit beweglicher Scenerie und in so guter
Ausführung gesehen. Wir können den Besuch der
Vorstellungen als sehr unterhaltend auf das Beste
empfehlen.

Den emeritirten Pfarrern Schwarz zu
Eunow an der Straße im Kreise Saapig und
Kypke zu Bärpelt deselben Kreises, dem Ober-
Steuer-Kontrolleur Steuer Inspektor Spruth zu
Demmin ist der Rother Adler-Orden vierter Klasse;
dem Maschinist Vennemann zu Griefswald der
Königliche Kronen-Orden vierter Klasse verliehen
worden.

Kunst und Literatur

Theater für heute. Stadttheater:
„Reif-Reiflingen.“ Schwank in 5 Akten. Belle-
vue: „Der Postillon von Conjumeau.“ Oper in
3 Abtheilungen.

Unter den in jüngster Zeit neu ins Leben ge-
rufenen Zeitungen und Wochenschriften nimmt die
im Verlage von J. H. Schöner in Berlin seit
9. September allsonnabendlich erscheinende Wochen-
schrift für Politik, Literatur, Kunst und Wissenschaft
„Das Echo“ einen bemerkenswerthen Platz ein.
Wie der Titel bereits andeutet, ist diese jedesmal
32 Seiten starke Zeitung ein Wechsell von Aus-
sprüchen und Urtheilen der in- und ausländischen
Presse. Das Blatt theilt seinen Inhalt in 21 ver-
schiedene Rubriken und ist als ungemein reichhaltig
zu loben. Das „Echo“ verläßt keine selbststän-
dige Politik, sondern reproduziert aus Blättern aller
Farben, damit der Leser sich darnach selbst ein Ur-
theil bilden kann. Daß es natürlich nicht immer
das Neueste vom Neuen bringen kann, liegt in der
Natur des Blattes, das eben nur alle Woche ein-
mal erscheint. Immerhin wird das „Echo“ zahl-
reiche Leser und Freunde finden, die nicht so en-
garirte Politiker sind, daß sie täglich auf dem Lau-
fenden sich befinden müssen.

Kaisers Urtheil hat E. Mörike ein Wie-
genlied gewidmet, welches beginnt: „Wie heimlicher
Weise ein Engelchen leise.“ Mit rosigem Hüben
die Erde betritt,“ und das Fräulein Bodin
in dem wir in Rußland gefahren. Die Prin-
zeßin Wilhelm hat auch Kabinetssekretäre die Wi-
dmung freundlich angenommen. Diefelbe Dame hat
dem Prinzen Friedrich Karl ein Husarenlied, Marsch
mit Gefang, gewidmet, welches jetzt auf Veranlaß-
ung des Prinzen für sein künftiges Husarenregi-
ment instrumentirt wird.

Vermishtes

Berlin, 12. Oktober. Die Freilassung des
Bankiers Sternberg aus der Untersuchungshaft ist
bereits verfügt, weil die Denunziation sich als un-
begründet erwies.

Ueber eine meteorologische Merk-
würdigkeit wird aus Toowoomba, in Nord-
australien, unterm 5. August geschrieben: Jamit
unserer Orangenhaine und tropischen Pflanzen-
welt wurden wir am Freitag voriger Woche durch
einen Schneefall nicht wenig überrascht. Nament-
lich war es die Jugend, die mit erstaunter Miene
einmal wirklich richtigen Schnee sehen und fühlen
konnte, der ihr bislang nur aus Erzählungen, Bil-
derbüchern oder vom Hörensagen bekannt war. Es
ist dieses der erste hier erlebte Schneefall. Von
Jahr zu Jahr sind die Winter hier kälter gewor-
den, vielleicht ist es uns im Laufe der Zeit noch
einmal vergönnt, Schlittschuh zu laufen oder in
Schlitten die Gegend zu durchfahren. Dem Wein-
bau wird dies nicht von Schaden sein. Auch von
Westbrook, Greenmount, Sharps und Stanthorpe
hören wir, daß es dort geschneit hat, auch in Bris-
bane will man in der Nähe des Museums und auf
der Stanleystraße Gärten haben fallen sehen.

Daß Mancher aus Ueberfluß an Geld-
mangel seine letzte Hufe verlegt, ist eine bekannte
Sache, die sogar ihren Dichter gefunden hat. Heißt
es doch in dem übermüthigen Scherzstücke „Gau-
deamus“ u. A.:

Legte Hufe, die mich schmückte,
Jahre wohl, Dein Amt ist aus,
Ach, auch Dich, die mich entludte,
Schleppt ein Anderer nun nach Haus u. s. w.
Daß aber Jemand einen Thaler verlegt, dürfte denn

doch noch nicht dagewesen sein. Aus trostlos ist
es buchstäblich wahr. Ein Berliner Studio hat
das Kunststück unlängst fertig gebracht; derselbe hat
einen wunderschönen Rönungs-Thaler vom Jahr
1861 im Kasten liegen, ein Exemplar jener Mün-
zen, wie solche jetzt nicht mehr alljährlich vorhan-
den sind. Der Münzsohn hat bereits Hofe, Bild
und Tracht ins Leihhaus geschickt, aber diesen Rön-
ungsthaler auszugeben, hat der Studio allen Ver-
suchungen zum Trost bisher nicht über's Herz bring-
en können. Doch die Noth droht auch diese Re-
liquie zu verschlingen. Der Wunsch, sie zu erhal-
ten, ist aber noch zu mächtig, denn der Thaler ist
dem Jüngling durch Erinnerung heilig. Aber die
gegenwärtige bedrängte Lage fordert unerbittlich Ver-
rückung. Da verfaßt unser Freund auf den
genialen Gedanken, dieses Geldstück zu verpfänden.
Gedacht, gethan! Aus der Rönungsthaler findet
seinen Weg zum Leihhause, wo er bereitwilligst,
wenn auch mit Kopfschütteln, angenommen wurde.
Möge dem treuen Kumpen vom Studio das Wie-
dersehen nicht in zu ferne Zeit entrückt sein.

Der Böse ist der Hammer noch immer
nicht ganz ausgegangen. . . . Seit einiger Zeit
sind die Aktien der Gotthardbahn zu einem Spekula-
tionspapier geworden, das ziemlich erheblichen Kurs-
schwankungen ausgesetzt ist, und in letzter Zeit sind
die Papiere fast immer gestiegen. An der gestrigen
Börse aber waren sie bedeutend niedriger; „Du lieber
Himmel“, — meinte ein schnellfertiger Börren-
wirth — „Die Gotthardbahn ist eben Gebrüderbahn“,
— auf der einen Seite geht sie herauf, auf der
anderen geht sie herunter.“

(Ein hauswirthlicher Kalauer.) Ein Haus-
besitzer erzählte seinen Genossen am Stammtisch:
„Jetzt kommt mir mein Haus gerade wie ein Bil-
lard vor.“ — „Wie so?“ — fragte man ihn.
„Ja — sehen Sie, das ganze Haus ist außen
braun und innen grün angestrichen. Der grüne
Anstrich ist das Tuch. In der ersten Etage wohnt
ein Tanzlehrer; dort sind die Bälle. Die zweite
Etage bewohnt eine Witwe mit sechs unverheirathe-
ten Töchtern, das ist die Bande, und im Souterrain
hat sich ein Krämer etablirt, dort sind die
Queues (Räp).“

Telegraphische Depeschen.

Baden-Baden, 12. Oktober. Der Kaiser
nahm heute Vormittag die regelmäßigen Vorträge
entgegen; zum heutigen Dinner bei Sr. Majestät
sind die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden
von Straßburg geladen. Gestern empfing der
Kaiser den Bischof von Straßburg, Dr. Räß, in
Audienz.

Halle a. S., 12. Oktober. Die „Halle'sche
Zeitung“ theilt den Vorlaut der Allerhöchsten
Ordre vom 2. Oktober an den Oberpräsidenten
Dr. Achenbach bezüglich der Einführung Sr. kgl.
Hoheit des Prinzen Wilhelm in die Kenntnisse der
Zivilverwaltung mit. Diefelbe lautet: Mein Enkel
Prinz Wilhelm hat Mir den Wunsch zu erkennen
gegeben, während des bevorstehenden Winterhal-
bjahrs in die Kenntniß der Zivilverwaltung Meiner
Monarchie durch Sie eingeführt zu werden, indem
Sie nach einer Mittheilung sich hierzu unter Ent-
werfung eines darauf bezüglichen Mir bekannten
Programms bereit erklärt haben. In Uebereinstim-
mung mit der hergebrachten Sitte Meines Hauses
habe Ich zur Ausführung dieser Vorhaben Meine
Genehmigung ertheilt. Ich beauftrage Sie, das
Weiter zu veranlassen.

Köln, 12. Oktober. Zur Theilnahme an dem
hier stattfindenden Biometrischen Kongress sind aus
London eingetroffen: Riß, Langley, Helliger,
Edman, aus Paris: Dittmar Haupt, aus Lüttich:
Prof. de Laveleye; aus Deutschland ist der Kon-
gress sehr zahlreich besetzt, unter den Theilnehmern
befinden sich u. A. Professor Leric, von Korbors,
Leuschner, Habel, Roden, von Hoggensbach (Ba-
den), Heine (Leipzig), Bar, Geheimrath Jschille
(Ostpreußen). In der gestern Abend im Verein der
Industriellen im Gürzenich abgehaltenen Versamm-
lung wurden die Erklärungen durch den Vorspre-
chen des Lokalkomitee, van der Zypen, mit einer
Ansprache begrüßt, darauf hielt Dr. Arndt (Be-
lin) einen längeren Vortrag über die Währungs-
frage.

Wien, 12. Oktober. Unterhaus. Der Finanz-
minister Szapary legte das Budget pro 1883 auf.
Diefelbe weist auf: Ordentliche Ausgaben
288,848,002 fl. oder 451,689 fl. mehr als im
Vorjahre; Uebergangsausgaben 6,503,276 fl. oder
3,000,829 fl. mehr, Investitionen 21,771,855
Gulden oder 7,639,456 fl. weniger, außerordent-
liche gemeinsame Ausgaben 5,588,351 fl. oder
8,343,659 fl. weniger, in Summa 322,711,484
Gulden Ausgaben oder 12,530,597 fl. weniger
als im Vorjahre. — Ordentliche Einnahmen
280,732,758 fl. oder 4,597,732 fl. mehr,
Uebergangseinnahmen 20,297,111 Gulden oder
8,204,077 fl. weniger als im Vorjahre, in Summa
301,029,869 fl. Einnahmen oder 3,606,345 fl.
weniger als im Vorjahre. Das Defizit beträgt so-
mit 21,681,615 fl. oder 8,924,252 fl. weniger
als im Vorjahre.

Wien, 12. Oktober. Unterhaus. Der Justiz-
minister Pauler legte Gesetzentwürfe betref-
fend der Erbschaftsteuer und betref-
fend der Verjährung der Verjährung der Verjährung
in gewissen Fällen vor. Der Kultusmini-
ster Treutl brachte sodann das Gymnasialgesetz ein.
Darauf folgte die Wahl von 40 ordentlichen und
10 Ersatzmitgliedern für die Delegation. Alsdann
legte der Finanzminister Graf Szapary, wie bereits
gemeldet, das Budget pro 1883 vor.

Das Oberhaus hat heute ebenfalls 20 ordent-
liche und fünf Ersatzmitglieder in die Delegation
gewählt.